

Donnerstag, 16. u. 320. Samstag, 16. u. Sonntag, 17. November 1901. 54. Jahrgang.

# Luxemburger Wort

für Wahrheit und Recht.

Erstes Blatt.

## Karl May im richtigen Lichte gesehen.

Ein Dämpferchen für die Begeisterung über Karl May-Schwärmer.

Für Karl May, den Verfasser zahlreicher Abenteuerromane, die er in einer Reihe von Jahrgängen des „Deutschen Hausblatts“ veröffentlichte und dann in Buchform erscheinen ließ, ist seit einigen Jahren eine schlimme Zeit angebrochen.

Katholiken und Nichtkatholiken haben durch eine scharfe, aber wohlbegründete Kritik die Begeisterung der tausend und aber tausend Bewunderer des schreibseligen „Helden“ abgeteilt, dessen Verleger eine Menge bischöflicher und anderer Empfehlungen reklamemäßig ausnutzte.

Zuerst charakterisierte im Jahre 1898 Veremundus (Karl Ruth) in seiner vielbesprochenen Schrift: „Steht die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit?“, die Karl May'schen Romane in höchst abfälligster Weise. Er betonte, daß „diese reitelliterarischen Topflieder mit ihren als captationes benevolentiae eingeflochtenen religiösen Phrasen auch vom erzählerischen Standpunkt aus nicht ganz einwandfrei seien“, und nagelte ihre „ganze literarische Bedeutungslosigkeit“ fest.

Am 17. Juni 1899 machte die „Frankf. Ztg.“ in dem Feuilleton-Artikel „Karl May im Urteil der Zeitgenossen“ auf die Gefahren der May'schen Literatur aufmerksam. „Karl May selbst verhielt sich (damals) müssigenfalls“ so schrieb das genannte Blatt dieser Tage und bemerkte weiter: „Er war angeblich nach Arabien zu den „Haddschin“, „geritten“ um die braunen Nomaden, mit denen er am Schreiberbüsch so fabelhaftes erlebt, endlich auch persönlich kennen zu lernen. Dieser „Ausflug nach Arabien“ büchle den unternehmungslustigen Mann wahrscheinlich auf einem der komfortablen Vergnügungs-dampfer, die alljährlich große jüdische Reisegesellschaften aus Mitteländische Meer tragen, bis an die Küste von Palästina gebracht haben. Weiter ist er gewiß nicht gekommen. Nach einiger Zeit erhielten wir aus Kadenburg, wo Karl May seine Gräber-Werkstatt aufgeschlagen hat, eine große Photographie, die den Helden in seinem Arbeitszimmer, von Bönen-Bären- und Pantherfellen umgeben (schönen Objekten der Leipziger Messe) und in einem Arsenal von gewiß ganz unbesetzten Büchsen, Pistolen, Dolchen und Schwerten darstellte. Das Bild ging uns anonym zu, aber wir zweifeln keinen Augenblick, daß Herr May selbst witzig genug gewesen, in solcher Weise seine Visitenkarte bei uns abzugeben“. So weit die „Frankf. Ztg.“ in ihrer Nummer vom 9. d. Monats.

Im selben Jahre 1899, einige Wochen nachdem die „Frankf. Ztg.“ sich über May so abfällig geäußert hatte, trat auch der Chefredakteur der „Köln. Volksztg.“ Dr. G. Carbauns in seinem Blatt gegen May auf. Seine Kritik fand den Beifall der „Frankf. Ztg.“ welche von dem Satz der „Volksztg.“ „der Mann ist uns zu fromm“ meinte, er werde wirken wie ein Peitschenhieb.

Der Aufsatz des Dr. Carbauns trug diesem, wie er selbst vor einigen Tagen in einer Zeitschrift an die „Frankf. Ztg.“ mitteilte, eine Reihe von Dankschreiben, namentlich von Geistlichen ein und ging auch in eine Reihe katholischer Blätter über. Gegenwärtige Kundgebungen kamen in weit geringerer Zahl.

Wie man sieht, wehte schon 1898 und dann besonders im folgenden Jahre für Karl May ein ungünstiger Wind, der ihn jedoch nicht viele Fester abwendig gemacht haben mag. May sah sich den Angriffen kraftvoller Gegner ausgesetzt, die, wenn auch Vertreter der verschiedensten Geistesrichtungen, doch aus gleichen Gründen vor seinen die Jugend verwirrenden Mänchschauspielen warnen.

Aber Karl May sollte doch als echter Katholik, der in seinen vielgelesenen Schriften seiner religiösen Ueberzeugung offen Ausdruck giebt, bei den katholischen Kritikern auf etwas Schonung rechnen dürfen, so möchte mancher Karl May-Schwärmer entgegenen.

Wenn diese Voraussetzung nur der Wirklichkeit entspräche! Seitdem aber gegen May der Vorwurf er-

hoben wurde, daß er auch „Schundromane“ in den Vorles gemeinster Bedeutung geschrieben hat, eine Beschuldigung, die er nicht widerlegen konnte, ist der Nimbus des „guten Katholiken“ im Verfließen. Doch hören wir über diesen und andere Punkte den oben genannten Chefredakteur der „Köln. Vzg.“:

Die Dortmunder „Trenonia“ befruchtete einen Vortrag den Dr. Carbauns am vorletzten Mittwoch in Dortmund gehalten. „Literarische Curiosia“, das war der Titel des Vortrags, und behandelt wurden darin drei „literarische Topen“, eine sehr gemischte Gesellschaft, nämlich Leo Tolst, Robert Grafmann und Karl May.

„Zunächst“, so heißt es in dem Bericht des Dortmunder Blattes, „gab Herr Dr. Carbauns eine Charakteristik der „Gesammelten Reise-Erzählungen“ wobei er den mannigfachen Kenntnissen und dem Erfindungstalent May's Gerechtigkeit widerfahren ließ. An den unzähligen Abenteuerlichkeiten und handgreiflichen Erfindungen brauche man an sich keinen Anstoß zu nehmen, solche Dinge seien ja das Privileg der Erzähler, und jeder könne davon glauben, was er will habe. Auch die vielfach verneinte Frage, daß die blutrünstige Indianer- und Räuber-Romantik eine passende Lesart für die Jugend sei, wurde nur flüchtig gestreift. Verächtlicher wirtte schon der Umstand, daß May unter Entwicklung einer enormen Selbst-Reflexion nachdrücklich versichere, in der Hauptstadt Selbsterlebens und Selbsterlebens zu berichten, was man ihm auch kaum glaubigerweise glaubt haben und noch mehr, daß er für seine Abenteuer-Romane einen apostolischen Zweck beanspruche, wobei mitunter auch eine streng katholische Färbung sich geltend mache. Schon 1899 erhob sich ein Zeitungskrieg über sein Glaubwürdigkeit und über die Echtheit seiner religiösen Gesinnung; aber erst das Jahr 1901 brachte Entschärfungen von nichtiger Art. Daß dieselben nicht in der weiteren Publikation drangen, erklärt sich aus der Erwägung, wie sie erschienen. Zuerst kritisierte May sich in Leipzig buchhändlerischen Fachblättern mit Adalbert Jizich, dem jetzigen Inhaber der Verlagsfirma Mänchsmeier Dresden, herum, ob derselbe berechtigt sei, zwei seiner anonym erschienenen Romane („Deutsche Herzen“ und „Die Liebe des Uhlans“) in neuer Auflage erscheinen zu lassen. Schon bei dieser Gelegenheit fand Andeuten an, seine anonymen Werke seien in bezug auf geschichtliche Eitlichkeit nicht einwandfrei. Kurz darauf kam es in einem Wiener Blatt, der im deutschen Rom wenig gelesenen „Reichspost“, zu einer höchst unergütlichen Polemik. Hier wurde behauptet, May habe in den 80er Jahren bei Mänchsmeier eine Anzahl mäßig kolportage-Romane schimmelter Sorte veröffentlicht. In wiederholten Entgegnungen bestritt May seine Autorschaft nicht behauptete jedoch, er selbst habe nie eine unästhetische Zeile geschrieben, man habe ihn nur Manuskript geändert. Dieser Widerspruch nötigte einer Prüfung der Akten, d. h. der betreffenden Romane selbst. Es sind außer den beiden genannten (die May nur flüchtig berücksichtigt, da er nicht im Besitz der ganzen einschlagenden Materials ist), noch drei, „Waldschützen“, „Der verlorene Sohn“ und „Der Weg zum Glück“.

Wit der bei einem öffentlichen Vortrag gehaltenen Zurückhaltung führte der Redner aus, daß es sich um gränliche Kolportage-Fabrikate handele, in denen sich die tollste Erfindung mit der gründlichsten Unästhetik der Darstellung vereinigt und die die aufgetragene Moralität und Echtheit den widerlichen Eindruck nur verleihe. Alles Anständige auf Rechnung des verstorbenen Verlegers Mänchsmeier zu setzen, wie May ihm, sei unmöglich: in fünf Jahren habe May fünf Romane im hunderttausenden von Druckzeilen geschrieben, und er solle er nicht gemerkt haben, daß der Verleger ihn für die Seite von Seiten mehr oder minder pornographischen Inhaltes, vielfach der allerersten Klasse, hineingeschmuggelt haben? Das alles schlimme aber sei, daß diese Romane in den letzten achtzig Jahren erschienen, in welchen May in ein katholisches illustriertes Zeitschrift unter seinem Namen Romane drucken ließ, die in jeglicher Beziehung einwandfrei und zuweilen katholisch gefärbt sind. In Ueberfluge ist May aller Wahrscheinlichkeit nach Protestant; für das Gerücht, er sei in Amerika katholisch geworden, fehlt jeder Beweis.

In einer kurzen Schlußbemerkung verglich der Vortragende auf eine schriftstellerische und moralische Charakteristik May's, dafür sei das Material noch lückenhaft, und in mancher Beziehung sei der Mann ein Rätsel. Aber auch bei der schonenden Beurteilung sei er als Apostel und Laien-Missionar ebenso ernst zu nehmen, wie als Reiseberichterstatter; als Jugendschriftsteller, wie als religiöser Autor, als welcher er neuerdings in den frommen „Sinnensgedanken“ aufgetreten ist, müsse man ihn sich verhüten. Das Gesamtresultat seiner Ausführungen ist Redner in der Mahnung zusammen: „Vergessen nicht, daß Gott uns unseren Bestand gegeben hat und mit uns ihn gebrauchen, speziell gegenüber falschen Propheten!“

Gegen diese Etazierung seiner interessanten Ausführungen hat Dr. Carbauns nichts einzuwenden, man könne also annehmen, daß sie über den Gedankengang und die Auffassung des bedeutenden Gelehrten und Schriftstellers die „Köln. Vzg.“ in der Person ihres Chefredakteurs besitzt, nicht hinausgeht. Ob Karl May die Konferenzler die Antwort schuldig bleiben und sich ein bedeutungsvolles Schweigen hüllen wird? Weisheit ist er auch wieder auf neue Abenteuer ausgerufen, sucht jetzt an der Brust irgend eines Betters Wimmern Trost für den Nummer, den ihm die Unabbarkeit der Landleute bereitet.

Sein Prestige ist jedenfalls unüberwindlich. M.